BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE UND GEOGRAPHIE ALTMAZEDONIENS

VON DR. HALD

AUF DEN TRÜMMERN STOBIS

MIT 62 ABBILDUNGEN UND KARTENSKIZZEN



STUTTGART 1917
VERLEGT BEI STRECKER UND SCHRÖDER



AUF DEN TRÜMMERN STOBIS

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE UND GEOGRAPHIE ALTMAZEDONIENS
VON DR. HALD

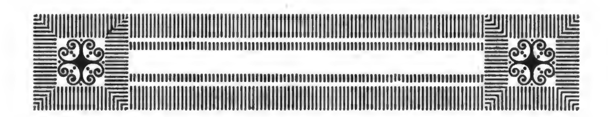
AUF DEN TRÜMMERN STOBIS

MIT 62 ABBILDUNGEN UND KARTENSKIZZEN



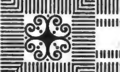
STUTTGART 1917
VERLEGT BEI STRECKER UND SCHRÖDER

Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart



INHALT






EINLEITUNG

Das gewaltige, alle Erdteile erschütternde Ringen der Völker, das sich vor unseren Augen abspielt, hat uns das Stammland Alexanders des Großen, in dem unsere Truppen Schulter an Schulter mit den Bulgaren für Sein oder Nichtsein, für Freiheit und Selbstbestimmung kämpfen, näher gebracht und ein reges Interesse in uns allen wachgerufen. Und das aus leicht verständlichen Gründen; denn jene Zeiten sind längst vorüber, wo man in Deutschland nicht berührt wurde, wenn weit hinten in der Türkei die Völker aufeinander schlugen, wo Bismarck noch sagen konnte, die ganze orientalische Frage sei ihm nicht die Knochen eines pommerschen Grenadiers wert. Heutzutage, wo unter dem Schatten altheiliger Eichen deutsche Feldgraue zum Appell antreten, wo deutsche Urlauber, mit Andenken verschiedenster Art beladen, in die entlegensten Dörfer heimkehren und den lauschenden Landsleuten von Türken und Mazedoniern, von Serben und Bulgaren, vom sagenhaften Amselfeld und dem Heimatlande Alexanders des Großen zu erzählen wissen, greift der Gebildete zur Karte und richtet sein Interesse auf Land und Leute, politische und kulturhistorische Entwicklung und wirtschaftliche Verhältnisse des uns verbündeten Staates und seiner Nachbarländer. Mit Recht! Bildet ja Bulgarien die Brücke zwischen Abend- und Morgenland, sichert uns militärisch die Verbindung mit der Türkei, ist uns in wirtschaftlicher Beziehung ein wertvoller Bundesgenosse, als Vormacht auf dem Balkan Bürge für die Lösung der heiß und lang umstrittenen orientalischen Frage und realisiert die Verbindung Nordkap—Bagdad. Deutliche Zeichen geistiger und wirtschaftlicher Annäherung zwischen Deutschen und Bulgaren sind vorhanden: ich erinnere nur an die Gründung einer „Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft“ zur Förderung aller geistigen und wirtschaftlichen Bestrebungen beider Länder, an die Besuche und Gegenbesuche

der Abgeordneten beider Reiche, an das Emporschießen zahlreicher Broschüren, wie die von Aspern, Floericke, Lindenburg, Petcoff, vom Bulgarischen Konsulat in Berlin, Bulgarische Bibliothek, herausgegeben von Prof. Dr. G. Weigand, Bibliothek des Ostens, herausgegeben von Dr. W. Kosch, Verlag Klinkhardt (Leipzig), Bd. II: Bulgarien, Land und Leute von Dr. Kassner, Die christlichen Balkanstaaten in Vergangenheit und Gegenwart von Dr. Friedrich, Verlag Beck (München) u. a. dgl. m.

Andererseits stellt dieser Krieg dem Geschichtsphilosophen und Völkerpsychologen neue Probleme und rückt auch dem Historiker und Archäologen manche bis jetzt nur dunkel geahnte oder flüchtig skizzierte Zusammenhänge in dem Leben und der Geschichte der Völker in helleres Tageslicht. All die tieferen Ursachen des allgemeinen Völkerstreites und der Konstellation der kämpfenden Parteien zu ergründen, wird eine schwierige und verschlungene Aufgabe sein, deren Lösung erst die Zukunft bringen kann. Aus der Mordtat von Serajewo ist mit elementarer Gewalt ein Völkerkampf entstanden, in dem alle Arten materieller und geistiger Kräfte der Welt mobil sind. Was bisher nur der Mythus erzählte von dem Riesenkampfe kosmischer Gewalten in der Urzeit, ist jetzt zur Wirklichkeit geworden. Güter höherer Kultur, welche die Menschheit in mühevoller Arbeit seit Jahrtausenden errungen hat, erscheinen vernichtet.

Und doch bietet uns die unerhörte Verwicklung aller sozialen Beziehungen und aller internationalen Verhältnisse u. a. eine gute Seite: die Erschließung und Aufdeckung der bis jetzt nicht und nur wenig durchforschten Gebiete und Stätten.

Über Mazedoniens ältere Geschichte sind wir so gut wie gar nicht unterrichtet, da schriftliche Angaben fast ganz fehlen und wir zum großen Teil auf Legenden und legendenhaft ausgeschmückte Chroniken angewiesen sind, die, teils unter erbaulichem Gesichtspunkte stehend, mit aller Vorsicht aufzunehmen sind. Allerdings wird man aus den Ausgrabungen, falls sie systematisch über das ganze Land hin ausgeführt werden, noch sehr wertvolle Aufschlüsse über die ältesten und auch mittelalterlichen Zeiten erwarten dürfen. Bis jetzt hat die Mehrzahl der Ausgrabungen Gegenstände aus der Griechen- und Römerzeit geliefert, wie das Sofioter Nationalmuseum höchst interessante Stücke beherbergt, worüber in nächster Zeit Professor

Dr. Filoff, Direktor des Nationalmuseums, unter dem Titel „Antike Kunst in Bulgarien" ein Buch veröffentlichen wird.

Mit großer Vorsicht ist das Werk von Dr. Gantscho Tzenoff, „Goten oder Bulgaren"[1] aufzunehmen. Der Verfasser arbeitet seit vielen Jahren „an der Feststellung des Ursprungs der Bulgaren" (Vorwort) und kommt S. 279 zum Schlusse, daß die Goten Thrazier und „folglich Bulgaren" waren, daß ferner u. a. „Troja . . . bulgarisches Land gewesen, welches in Thrazien und Mazedonien lag" (ibid. S. 76) u. dgl. m. Es liegt nicht im Rahmen und in der Absicht dieser Zeilen, obige Frage auf ihre Richtigkeit zu prüfen; was jedoch zum Widerspruch herausfordert, ist, abgesehen von den vielen Druckfehlern dieses Werkes[2], die Beweisführung, von der nur wenige Stichproben gegeben seien.

Tzenoff schreibt S. 32:

„Die Stadt Tomes hat also neben Kalatin gelegen. Kalatin oder Galatin ist wohl eine Stadt, an dem Flusse Galik, welcher etwas südlich von Saloniki in die Bucht von Saloniki mündet, gelegen."

Daraus geht klar hervor, daß nach Tzenoffs Ansicht die Lage Kalatins unbekannt ist, bzw. der Verbannungsort Ovids, die Stadt Tomes in der Gegend von Saloniki zu suchen ist, was auch aus einer Bemerkung S. 31 hervorgeht, wo er auf Grund einer Stelle Aelians (Aelianus, De natura animalium. Lib. XIV, 25. Ed. Hercher, p. 245) schreibt: „Da Ovids Verbannungsort sich nicht weit von Bistonis befand, so muß Tomes auch dort gelegen haben. Nach Aelianus lag Tomes in der Nähe von Axius = Vardar."

S. 32: „Nach Strabo hat die Stadt Tomes in der Nähe von Heraclea (Strumitza) und Apollonia (Bogdanitza, Lagadina) gelegen", und zum Beweise führt Tzenoff Strabo VII, cap. VI, 1 (griechischen Text) an.

In Südthrazien lag auch die Stadt Odyssos (ibid. S. 33 oben; Beweis: Strabo VII, Fragm. 47); nun folgt der Schluß:

---

[1] Quellenkritische Untersuchung über die Geschichte der alten Skythen, Thrazier und Mazedonier". Mit zwei Karten. (Leipzig 1915, Verlag der Dyckschen Buchhandlung.)

[2] Berichtigungen: S. 285: Marcianopol 196, 202; nicht: Marcianopol 106, 202. S. 46 Anm. 2: [2] Virgil XI, 658—663; nicht: [2] Virgil XI, 658 – 603; u. dgl. m.

„Ovids Skythien ist also Thrazien und Mazedonien“ (ibid. S. 33).

Diejenigen Schriftsteller, deren geographisches Bild nicht in den von Tzenoff gewünschten Rahmen paßt, beurteilt er:

„Manche späteren Schriftsteller haben den Begriff von Skythien mißverstanden und sich allerlei dabei gedacht“ (ibid. S. 33).

Warum denn gerade nur die späteren Schriftsteller? Jedenfalls hat Dr. Tzenoff nicht den geringsten Beweis für seine Behauptung, daß nach Strabo VII, cap. VI, 1 Heraclea = Strumitza, Apollonia = Bogdanitza, Lagadina und daß Tomes in der Nähe des Vardar bzw. Salonikis zu suchen ist. Die von Tzenoff angezogene Stelle lautet in deutscher Übersetzung (nach Forbiger) wie folgt:

„Von dem Lande zwischen dem Ister und den Gebirgen zu beiden Seiten Päoniens ist noch die pontische Küste übrig von der heiligen Mündung des Ister bis zu der Gebirgsgegend um den Hämus und bis zur Meerenge bei Byzanz. Wie wir aber, die illyrische Küste durchwandernd, bis zu dem Keraunischen Gebirge vorgeschritten sind, das zwar über das Illyrische Bergland hinausfällt, aber [doch] einen passenden Grenzpunkt darbietet, und wie wir nach ihm die Völker des inneren Landes abgegrenzt haben in der Überzeugung, daß solche Abgrenzungen sowohl für das jetzt wie für das später Abzuhandelnde bezeichnender sein werden: ebenso wird auch hier die Küste, obgleich sie über die Gebirgslinie hinausfällt, bei einem sowohl für das jetzt wie für das zunächst Folgende passenden Grenzpunkte, der Mündung des Pontus, enden. Bei 500 Stadien von der heiligen Mündung des Ister zeigt sich, wenn man die folgende Küste zur Rechten behält, das Städtchen Istrus, eine Gründung der Milesier; sodann bei 250 Stadien Tomis, ein anderes Städtchen; ferner bei 280 Stadien die Stadt Kallatis, eine Ansiedlung der Heracleoten; dann bei 1300 Stadien Apollonia, eine Pflanzstadt der Milesier, zum größten Teil auf einem Inselchen erbaut, wo sich ein Tempel des Apollo findet, aus dem Marcus Lucullus die kolossale Bildsäule des Gottes, ein Werk des Kalamis, wegnahm und auf dem Kapitol aufstellte. In dem Zwischenraum von Kallatis bis Apollonia liegen Bizone, wovon ein großer Teil durch ein Erdbeben verschlungen wurde, sodann Kruni, Odessus, eine Ansiedlung der Milesier, und Naulochus, ein Städtchen der Mesembrianer. Dann folgt das bis

an das Meer reichende Gebirge Hämus; hierauf Mesembria, eine Pflanzstadt der Megarenser, früher Menebria genannt, gleichsam Menapolis, da ihr Erbauer Menas hieß, „bria“ aber im Thrazischen eine Stadt bedeutet, wie auch die Stadt des Selys Selybria heißt, und Aenus einst den Namen Poltybria führte. Dann folgt Anchiale, ein Städtchen der Apolloniaten, und Apollonia selbst. An dieser Küste liegt auch das Vorgebirge Tirizis, ein von Natur fester Ort, dessen sich einst auch Lysimachus als Schatzkammer bediente. Von Apollonia bis zu den Kyaneen sind dann wieder gegen 1500 Stadien.“

Wie ersichtlich, gibt Strabo an dieser Stelle eine Beschreibung der Länder bzw. der Küste des Pontus vom Ister bis Byzanz, und es ist geradezu unmöglich, auf Grund der angeführten Stelle und bei Kenntnis auch nur des Abcs der alten Geographie zu solchen Schlüssen wie Dr. Tzenoff zu kommen, es müßte denn sein, daß Tzenoff sich Strabo für sein System und seine Lieblingsidee zurechtfrisierte.

Die nach Dr. Tzenoff am Ägäischen Meer (S. 203) gelegene Stadt Tomes, der Verbannungsort Ovids, ist das heutige Anadol-Köi bei Köstendje. Südlich davon (23 römische Meilen) lag die Stadt Kallatis oder Kallatin, heute Mangalia, Odyssos oder Odessos ist das heutige Varna, sämtliche Städte am Schwarzen Meer gelegen. Das von Tzenoff mit Bogdanitza, Lagadina (S. 32, 119) identifizierte Apollonia ist das heutige Sizeboli (Sozoboli, Sizopoli), ebenfalls am Schwarzen Meer gelegen. (Vgl. dazu das im folgenden erwähnte Werk von Dr. K. Miller, Itineraria Romana.) Welche Gründe zur Annahme: Heraclea = Strumitza zwingen, ist mir völlig rätselhaft, jedenfalls hat Tzenoff Strabo VII, cap. VI, 1 gründlich „mißverstanden“.

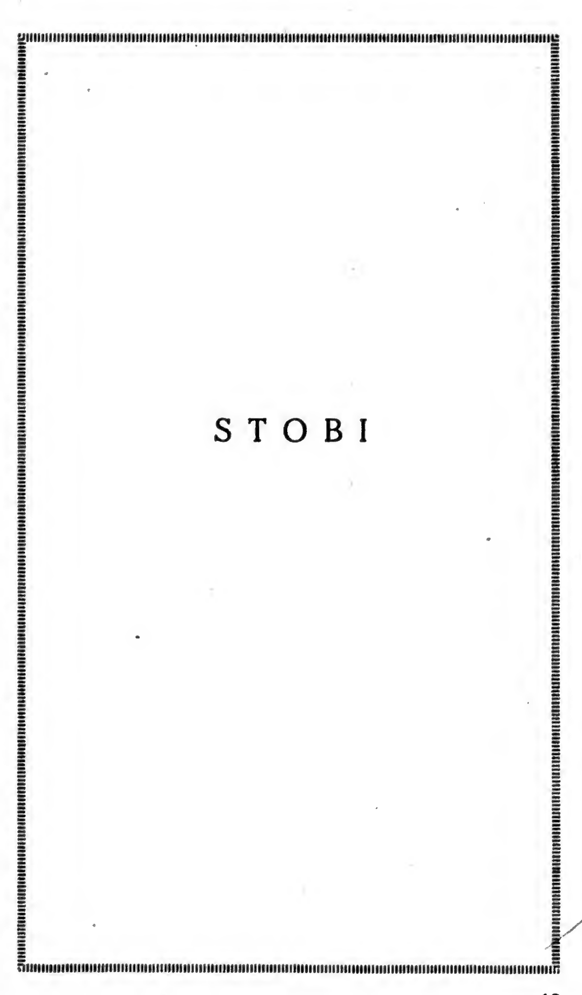
S. 202 schreibt Tzenoff: „Es ist nicht ganz klar, wo Marcianopol lag. Daß es aber in Südthrazien oder Mazedonien gelegen hat, muß man als sicher annehmen [warum denn?], da sich die Goten oder Bulgaren von Thrazien und Mazedonien her ausbreiteten und nicht von Südrußland her oder aber dem heutigen Rumänien, wie bisher geglaubt wurde.“

Marcianopol, auch Parthenopolis genannt, ist das heutige Devna bei Varna, s. Meyer, Balkanstaaten und Konstantinopel (Leipzig 1914), S. 197; Miller, I. R., S. 587, 588. Ich werde an anderer Stelle auf dieses Werk zurückkommen.

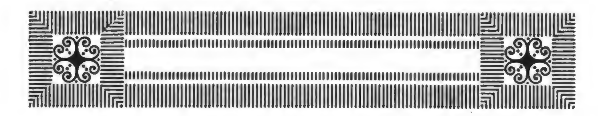
In wohltuendem Gegensatze dazu steht das Werk von Dr. K. Miller, „Itineraria Romana“ (Stuttgart 1916, Verlag Strecker und Schröder), das bei der Fülle und Vielseitigkeit des Materials zu den bedeutendsten Werken der Altertumsforschung gehört und sich für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der Literatur sichern wird.

Im folgenden übergebe ich das Resultat meiner in Stobi, Palikura, Demirkapu sowie den umliegenden Dörfern gemachten Ausgrabungen und Nachforschungen der Öffentlichkeit. Leider ist es mir z. Z. im Felde infolge der Berufsarbeiten nicht möglich, die Fundgegenstände ausführlich zu behandeln, weshalb ich mich darauf beschränke, das bis jetzt zutage geförderte Material systematisch zu ordnen, die zerstreut liegenden Inschriften zu sammeln, genau zu beschreiben und durch photographische Aufnahmen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ist durch Vorlage des z. T. neuen Materials der Wissenschaft ein Dienst erwiesen und damit die Anregung zu weiteren Forschungen gegeben, so ist der Zweck dieser Zeilen vollkommen erreicht.





STOBI



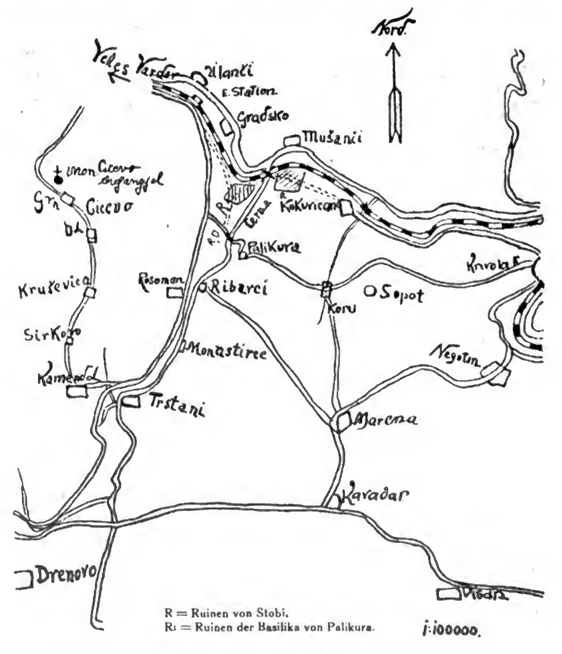
Wo der wildrauschende Vardar im grüngeschürzten Ufer südwärts strömt, grüßt uns in Mazedonien die alte Bergstadt Veles. Jene Zeiten, die Veles (türk.: Köprülü = Brückenstadt) unter Mazedoniens Städten einstens königliche Würden verliehen, sind längst vorüber. Die Jahrhunderte mit ihren fortdauernden Kriegsbränden haben furchtbare Arbeit getan: stürzten ja die massiven Mauern des alten Bylazora, wohin Perseus, Philipps V. Sohn, auf seinem Zuge aus dem Mäderlande die Gallier durch seinen Günstling Antigonus einladen ließ, um sie mit Geld und Versprechungen für sich zu gewinnen[1]. Mit geborstenen Mauerresten trauern die Ruinen der Byzantiner, die die Südhöhe der Felsmassen über der Topolkaschlucht in einer Höhe von 443 m krönen, durch die die Wasser der Topolka in wildem Strudel zum Vardar drängen. Eine stimmungsvolle Welt hier oben: der verfallene Bau der Einsiedelei an steilen Bergwänden angelehnt, die Mauerreste noch mit alter Freskomalerei im Stile der Byzantinischen Schule bedeckt, die wohl späteren Zeiten aus der Hand nachahmender bulgarischer Mönche entstammen mögen, wie die kyrillischen Schriftzeichen auf Spruchbändern und Inschriften uns künden. Daneben, wie frisch aufgeworfene Maulwurfhaufen, die braunen Hügelreihen der Bulgarengräber; denn um die Freiheit der mazedonischen Erde zu erkämpfen, ließ hier oben manch einer sein Leben. Stromabwärts türmen sich die dunklen Bergmassen mit Hunderten von Kuppen hintereinander auf. Bald stumpf, bald spitz, bis schließlich weit in der Ferne die hohen, schneebedeckten Gipfel der griechischen Berge aus dem Dunstschleier heraustreten.

Südwärts drängen sich die Wasser des Vardar. Hier unten, wo der alte Axius über die Römertrümmer der Stadt Stobi

---

[1] Livius 44, 26; bei Ravennatis Anonymi Cosmographia (ed. Pinder et Parthey [It. S. 572]) = Adcephalon, Ceflon; griechisch = Veleza. Auch in den letzten Jahren spielte Köprülü in der Geschichte Mazedoniens eine bedeutende Rolle, s. bei Wirth, Der Balkan, S. 145, 168.

hinweg die Höhen der Selečka-Planina grüßt, stehen wir auf einem bis jetzt wenig durchforschten Boden, über den die Völker wanderten, den Roms Legionen zur Zeit der Machtfülle der mazedonischen Kaiser beherrschten, der ein Teil des reichen



1. Stobi und Umgebung.

und gewaltigen Byzanz war, der die Weltgeschichte erlebte seit den frühesten Zeiten des Altertums.

Unmittelbar am Einfluß der Černa (türkisch: Karasu = schwarzes Wasser), des alten Erigon in den Vardar (Abb. 2) an der Eisenbahn Gradsko—Krivolak finden sich die Ruinen Stobis, einer der bedeutenderen Städte Paeoniens und der späteren Hauptstadt von Macedonia salutaris. Livius, Römische



2. Die Cerna vor ihrem Einfluß in den Vardar.

Geschichte 33, 19, berichtet, daß Philipp V. von Mazedonien (205—179) bei Stobi die Dardaner überfiel, die nach seiner Niederlage in Mazedonien eingebrochen waren, sie schlug und hierauf nach Thessalonike zurückkehrte. Hier „in der Nähe der alten Stadt Stobi, am Fluß Erigonus“ errichtete er seinem Sohne Perseus zu Ehren eine Stadt, die er Perseis nannte



3. Bei den französischen Schützengräben.

(Livius 39, 53). Daß die alten Heereszüge von Süden her auch über Stobi gingen, geht aus Livius 40, 21 hervor, wonach Philipp auf seinem Zuge nach Mädika und dem Hämus mit seinem Heere Stobi berührte. Zu großem Ansehen gelangte die Stadt nach der für Perseus, Philipps Sohne, so unglücklichen Schlacht bei Pydna am 22. Juni 168 v. Chr., noch mehr jedoch unter Trajan und Hadrian. Das freie Mazedonien sank von der einstigen Blüte herab, das Reich der Antigoniden hatte ein Ende und Mazedonien zerfiel in vier Provinzen, denen jede Verbindung unter sich verboten war und die tributpflichtig wurden.



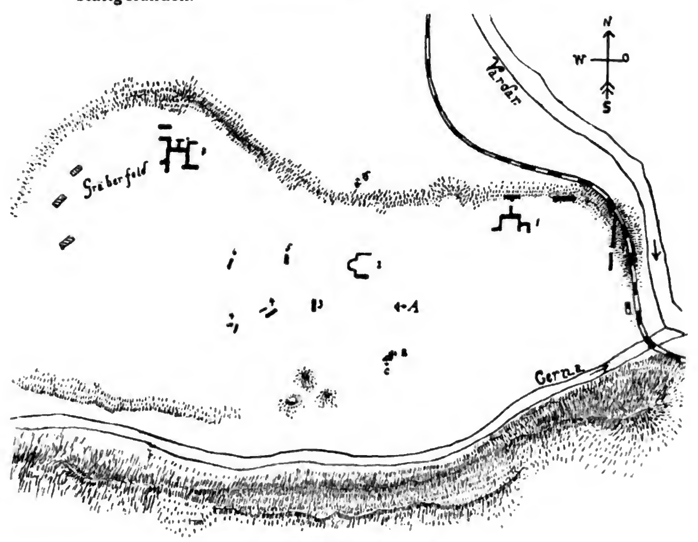
4. Mazedonische Hirtenknaben auf den Ruinen Stobis.

Schon damals muß Stobi ein Hauptknoten(= Stapel)punkt der Straße Thessalonich—Stobi, Heraclea—Stobi, Serdica—Stobi und Scobi—Stobi gewesen sein, denn nach Livius 45, 29 mußte die dritte Provinz auf Befehl des L. Aem. Paullus, dem Sohne des bei Cannae gefallenen gleichnamigen Konsuls, Salz nach Stobi fahren.

Strabo berichtigt in seiner „Erdbeschreibung" an einer sehr lückenhaften Stelle (VIII, cap. 8, 5) den Geschichtsschreiber Polybius und sagt, daß von Thessalonike zum Ister über Idomene, Stobi und die Dardaner die Entfernung 3200 Stadien betrage. Ferner erwähnt Strabo VII, Fragm. 4 die Stadt in Verbindung mit Gortynium, außerdem Plinius in seiner Historia naturalis und Ptolemäus (vgl. Miller, I. R., S. 572).

Aufgefunden wurden die Ruinen von Léon Heuzey und von Hahn. Zu den vorgefundenen Inschriften s. C. I. L. III, 629—631; 7325; 12309 (Miller 573).

Systematische Ausgrabungen haben hier bis jetzt nicht stattgefunden.



5. Die Ruinen des alten Stobi.

Das Ruinenfeld des einst so bedeutenden Knotenpunktes ist heute von französischen Schützengräben durchzogen (Abb. 3), in denen sich Franzosen und Serben auf ihrem Rückzuge nach Süden im November 1915 gegen die anstürmenden Verbündeten zäh verteidigten, während andererseits mazedonische Hirtenknaben auf diesen Trümmern friedlich ihre melancholisch-eintönigen Lieder zur Hirtenflöte singen (Abb. 4).

Das alte Stobi (Abb. 5) grenzte im Nordosten bis unmittelbar an die heutige Bahn. Dort, wo heute sich französische Gräben hinziehen, findet sich ein großer Teil der Grundmauer,

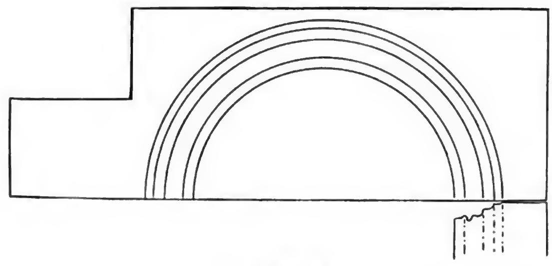


6. Apsis einer Kirche.

wahrscheinlich der einstigen Stadtmauer; die Mauer geht vom jetzigen Bahn- oder Brückenwärterhaus aus etwa 150 m nach Norden, biegt dann im rechten Winkel nach Südwesten weiter. In der Nähe davon sind Grundmauern eines Gebäudes z. T. freigelegt (1), weiter südwestlich findet man den Grundriß eines Tempels oder wahrscheinlicher einer Kirche (2), deren Apsisdurchmesser 8 m betrug (Abb. 6).



7. Stein mit Julianos.



8. Kloake A.

Geht man von hier aus über das Ruinenfeld nach Süden, so stößt man links auf einen 1,72 m langen, 80 cm breiten und 36 cm tiefen behauenen Quader (3) aus weißem Marmor, an dessen profilierter Schmalfront das schwer leserliche Wort (Abb. 7):

ΙΟΥΛΙΑΝΟΣ



8a. Kloake B.



9. Marmorblock.

eingemeißelt ist. Östlich hiervon, etwa 50 m, ist die Kloake A, mit einer Lichtweite von 1,05 m mit einem sehr schön profilierten Marmorblock als Abschlußstein (Abb. 8). Welche Sorgfalt bei den Römern gerade auf das Kloakensystem gelegt wurde, beweist, daß etwa 2 m unter dem Niveau dieser Kloake sich ein ausgedehntes Kloakennetz befindet, von dem bis jetzt drei Mündungen freigelegt sind. Während Kloake A nach Osten mündet, gehen B (Abb. 8a) und C, deren Gänge aus Backstein und grauweißem Mörtel im Hohlgewölbe mit einer Lichtweite



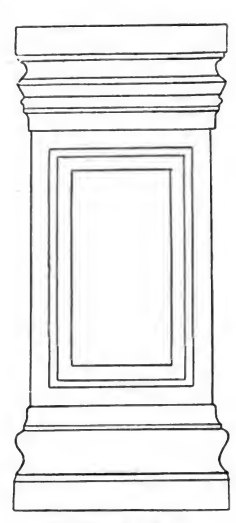
10. Marmorblöcke von Stobi.

von 1,25 m hergestellt sind, nach Osten bzw. Süden, Kloake D dagegen mündet nach Norden (Abb. 5). In der Höhe des Tempels bzw. der Kirche und des Juliansquaders fanden sich des weiteren noch mehrere (4) Marmorblöcke (Abb. 9 und 10), nördlich davon ein sehr schön profilierter, 1,85 m hoher und



11. Votivstein aus Stobi.

Die Inschriftzüge auf dieser Abbildung sind irreführend, weil von unberufener Hand nachgezeichnet; eine Neubeschaffung des Bildes war zurzeit nicht möglich.



12. Derselbe Stein.

80 cm breiter und tiefer Votivstein (5) aus rotem Marmor, dessen siebenzeilige Inschrift sehr stark verwittert und kaum zu entziffern ist (Abb. 11 und 12):

K A A Y A I A
NO ? KAI
KAI ? AM ? PI
O ? KAAYAIA
O ?? PLAN
??

35 m südwestlich davon liegt ein zweiter (6) ebenfalls sehr gut erhaltener, 2 m hoher und 1 m breiter und tiefer Votivstein aus rotem Marmor mit folgender sehr gut leserlichen Inschrift (Abb. 13 und 14):

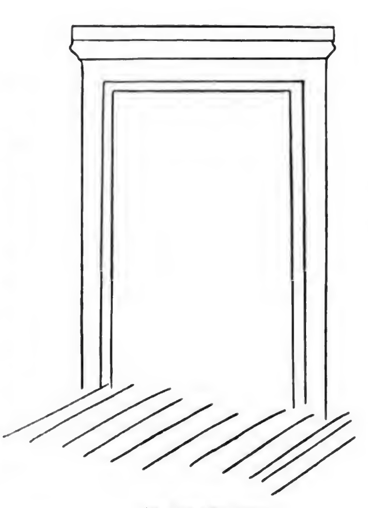
ΟΥΑΛΕΡΙΑ ΙΥΛΙΑ
ΑΥΡΗΛΙΑ ΛΕΚΥΜΙΑ ΚΑΙ
ΟΥΑΛΕΡΙΑ ΓΑΙΑ ΤΟΙΣ
ΤΕΚΝΟΙΣ ΕΚΤΩΝ
ΙΔΙΩΝ ΜΝΕΙΑΣ
ΧΑΡΙΝ

Nach Westen zu lag, soweit es sich nach den jetzigen Resultaten feststellen läßt, die Begräbnisstätte. Wie aus Abb. 5 ersichtlich, lagen nördlich einige Gebäude (7), die sich nach Süden hinzogen. Nachdem an einer Stelle 6 m tief gegraben war, stieß man nicht etwa auf eine Kloake, sondern auf 2 gut erhaltene, vollständig leere Gräber, auf Abb. 5 bei Nr. 7 mit + bezeichnet, indes die weitere Grabanlage etwas südwestlich gelegen ist. Des weiteren fanden sich Säulenreste, Grundmauern usw., zu deren Bau selbst wieder einige Säulentrümmer verwendet wurden. Erst eine systematische Durchforschung wird genaue Resultate feststellen können.

Die Frage wäre noch zu berücksichtigen: Erhob sich auf den Trümmern der alten Stadt Stobi in späterer Zeit eine neue Stadt, erbaut mit dem Material des zerstörten Stobi? Für eine derartige Annahme spricht einerseits der z. T. freigelegte Grundriß einer offenbar christlichen Kirche. Es lag ja sehr nahe, die Verbindung mit Thessalonich und Üsküb, die über Stobi (vgl. unten „Stobi und Ta" im 2. Bändchen) ging, auch z. Z. der Kreuzzüge, insbesondere aber z. Z. der Handelsbeziehungen der Genuesen, Ragusaner usw. auf dem kürzesten Wege aufrechtzuerhalten, dessen Knotenpunkt Stobi bilden mußte. Ferner spricht dafür die Tatsache, daß die alten römischen Gräber in Stobi etwa 4—6 m unter der Humusschicht und die bis jetzt freigelegten vollständig leer, also offenbar schon durchsucht sind, während 2 Gräber sogar unter den Grundmauern eines Hauses liegen, was nach m. E. nur dadurch erklärlich ist, daß diese Grund-



13. Votivstein aus Stobi.



14. Derselbe Stein.

mauern aus jüngerer Periode stammen; damit wäre auch die christliche Kirche bei Palikura (davon im folgenden) in Einklang gebracht: An Stelle der einstigen Stadt Stobi erhob sich später in christlicher Zeit, etwa im 10.—13. Jahrhundert und noch später



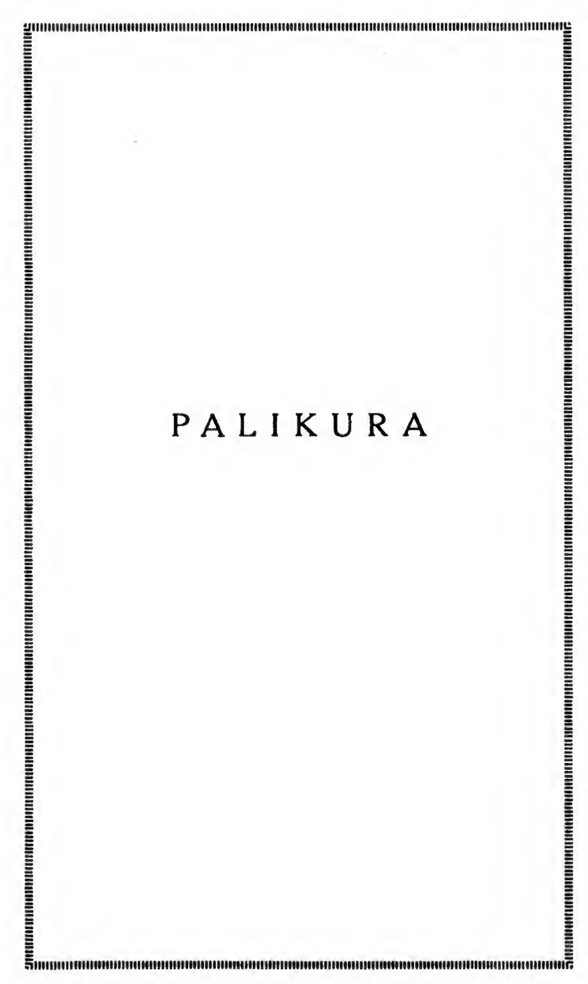
15. Ein Blick auf die Cerna.

eine neue Stadt, aufgebaut mit dem vorhandenen Material aus Stobi, an die sich nach Westen eine christliche Kirche anschloß.

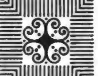
Ferner ist zu untersuchen und bleibt späterer Ausgrabung vorbehalten, ob sich Stobi nur auf dem linken Ufer der Cerna, des alten Erigon, befand, oder ein Teil der Stadt auf dem rechten Ufer lag. Denn ein ziemlich ausgedehntes Ruinenfeld mit behauenen Marmorblöcken findet sich bei dem jetzigen km 161 und reicht bis unmittelbar an die Bahn. Auch ist dort ein kleiner, etwa 2 m hoher Hügel in Quadratform, ein bereits durchsuchter Tumulus. Weitere antike Befestigungsanlagen ziehen sich am rechten Ufer der Cerna nach Westen hin (Abb. 15).

Jedenfalls ist Stobi und Umgebung ein äußerst dankbares Arbeitsfeld, das bei systematischer Durchforschung manch wertvolle Resultate bieten wird.



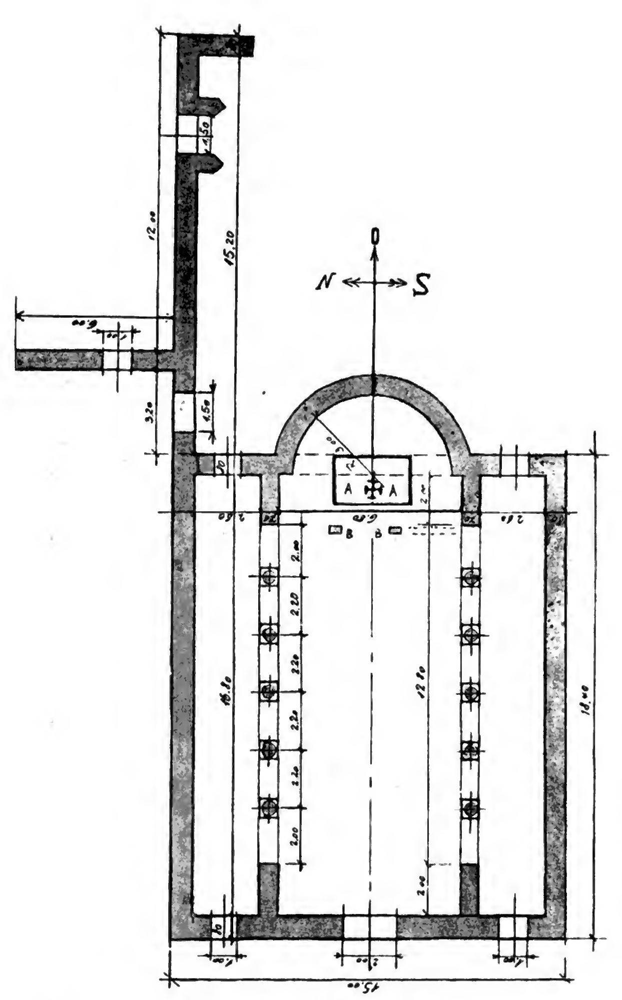


PALIKURA

In unmittelbarer Nähe des heutigen Čiftlik Palikura, jenseits der Černa, etwa 10 Minuten südwestlich von den Ruinen Stobis entfernt (Abb. 1), erregte ein Schutthügel, aus dem eine Marmorsäule teilweise herausragte, die Aufmerksamkeit einer Straßenbaukompanie, die unweit dieser Stelle ihren Lagerplatz aufgeschlagen hatte. Da dieser Platz in der Nähe des Ruinenfeldes der alten Stadt Stobi gelegen ist, hatte Generalfeldmarschall von Mackensen anläßlich seiner Anwesenheit in Palikura befohlen, daß die Säule ausgegraben würde. Bei dieser Gelegenheit wurden alsbald noch mehrere Säulen gefunden und daran anschließend die Grundmauern einer Kirche freigelegt. Der Umstand, daß gleich bei Beginn der Ausgrabungen von einigen hinzukommenden Türken behauptet wurde, daß an dieser Stelle eine Kirche gestanden habe, ließ zunächst darauf schließen, daß sich im Volke die Kunde von der Existenz einer Kirche an dieser Stelle entweder durch Überlieferungen forterhalten habe, oder daß die Zerstörung der Kirche nicht allzuweit zurückliegt. Andererseits hatte der Besitzer des Grundstückes, auf dem das Ruinenfeld liegt, Gutsbesitzer Zeisset von Palikura, ein Deutscher, weder von dem Vorhandensein einer Kirche noch der aufgedeckten Säulen und Grundmauern Kenntnis, obwohl er schon 33 Jahre in Palikura ansässig ist. Weitere von mir bei den Einheimischen eingezogenen Erkundigungen ergaben über die einstige Existenz einer Kirche nichts Näheres, dagegen fanden sich in den umliegenden Dörfern sehr viele Architekturstücke und Tafeln, die auf Stobi als ihrem Ursprungsort hinweisen. Davon im folgenden.

Die angestellten Ausgrabungen ergaben zunächst unter einer 2—2½ m tiefen Humusschicht den Grundriß einer dreischiffigen Kirche (Abb. 16), deren Umfassungsmauern bis zu einer Höhe von 70—80 cm noch erhalten sind. Der Boden der Kirche ist mit Platten aus gebranntem Ton belegt. Die Kirche ist geostet und zeigt folgende Abmessungen (Grundriß):



16. Grundriß der Basilika von Palikura.

Länge des Kirchenschiffes	16,80 m
Gesamtlänge der Kirche	18,40 m
Radius des Apsisbogens	3,00 m
Breite des Mittelschiffes	6,80 m
Breite der Seitenschiffe je	2,60 m
Gesamtbreite der Kirche	15,00 m
Stärke der Außenmauer	0,80 m
Stärke der Innenmauer	0,70 m



17. Apsis der Basilika von Palikura.

Haupt- und Nebenschiffe sind durch 2 Säulenreihen mit je 5 Säulen getrennt, deren Entfernung voneinander 2,20 m beträgt und deren Basen jetzt noch stehen.

Auf der Nordseite geht die äußere Mauer nach Osten weiter in einer Länge von 15,20 m, zeigt 2 Eingänge und zweigt in einer Entfernung von 3,20 m von der Ostmauer des Schiffes nach Norden zu in einer Länge von 6 m mit 1 m breitem Eingang ab. Weitere Grundmauern ließen sich nicht auffinden.

Vor der Apsis erhob sich eine Stufe aus Marmor mit profilierter Schmalkante, in der Mitte war noch der Standort des Altares deutlich zu erkennen (Grundriß AA), während rings um die Apsis eine Erhöhung aus roten Tonziegeln in der Höhe eines Ziegelsteines geht.

In der Vermutung, daß an Stelle der freigelegten christlichen Kirche ursprünglich ein heidnischer Tempel gestanden haben könnte, ließ ich vor der Stufe zum Chor (Grundriß BB, Abb. 17, 18) in der Gesamtbreite des Schiffes tiefer graben, wobei man etwa 20 cm unter dem Kirchenboden auf 2 behauene Marmorquader stieß, während die etwa 70 cm über das Kirchenniveau sich erhebende Mauer noch 85 cm tiefer ging. Die



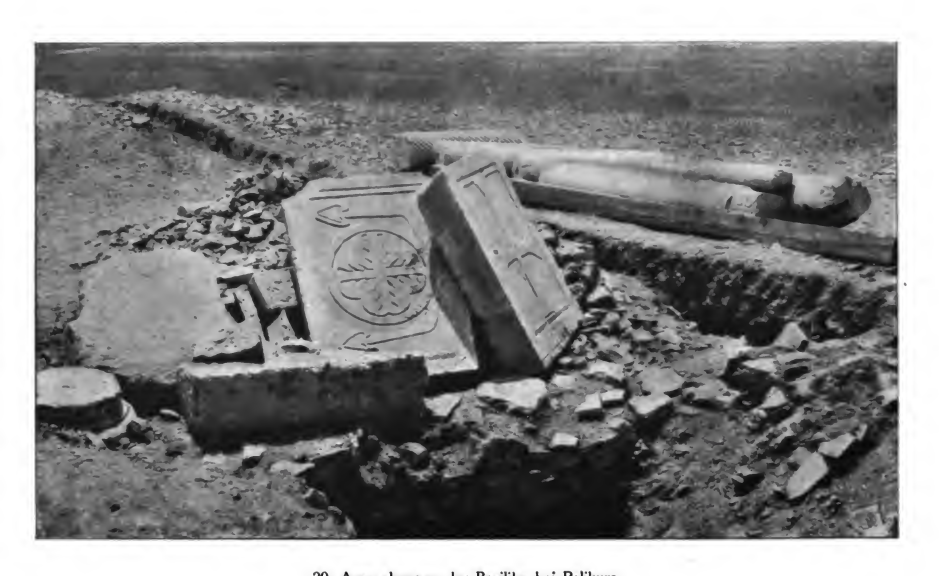
18. Anlage eines Tempels unter dem Kirchenniveau.

Mauer war mit Fresken bemalt, deren Farben noch deutlich zu erkennen sind. In dieser Tiefe — 85 cm unter dem Kirchenboden — kam ein zweiter Boden mit Steinplattenbelag zum Vorschein, sowie Säulenbasen einfachster Art (Abb. 18), wodurch unwiderleglich dargetan ist, daß an Stelle der freigelegten Kirche in tieferer Schicht ursprünglich ein Tempel oder eine ältere Kirche stand, was weitere Ausgrabungen beweisen werden. Die Mauern bestanden aus Fluß-(Kies-)stein mit Mörtelschicht als Bindemittel.

Den Hauptbestandteil des ausgegrabenen Materials bilden Säulentrümmer in der Länge von 2 bis 4 m, sowie Kapitäle.



19. In der Basilika bei Palikura.



20. Ausgrabungen der Basilika bei Palikura.

2 Säulen sind besonders gut erhalten und sollen hier, da sie charakteristisch sind, näher besprochen werden (Abb. 19—23).

Säule I (Abb. 24a) hat einen 3,22 m langen glatten Schaft aus weißem Marmor, der an seinem unteren Ende in einen 3 cm breiten Wulst übergeht, dessen Durchmesser 42 cm beträgt. Der Schaft ist glatt, schwillt gegen die Mitte hin an und schließt nach oben mit einem kannelürten $25\frac{1}{2}$ cm breiten Säulenhals ab, dessen 3 cm breiter Wulst einen Durchmesser von $31\frac{1}{2}$ cm



21. Säulen in der Basilika von Palikura.

hat. Die Verjüngung des Schaftes beträgt $\frac{1}{4}$, des oberen Durchmessers $\frac{1}{16}$ der Säulenhöhe, Kannelürenhöhe 22 cm, Kannelüreneinschnitt 3 cm, Kantenbreite 2 cm.

Säule II (Abb. 24b) hat glatten Schaft aus weißem Marmor, 2,93 m lang und am unteren Ende abgebrochen. Das gut erhaltene Kopfstück geht nach einem $5\frac{1}{2}$ cm breiten Kranze in ein mit einem Kreuz versehenes Quadrat von $25\frac{1}{2}$ cm Durchmesser über.

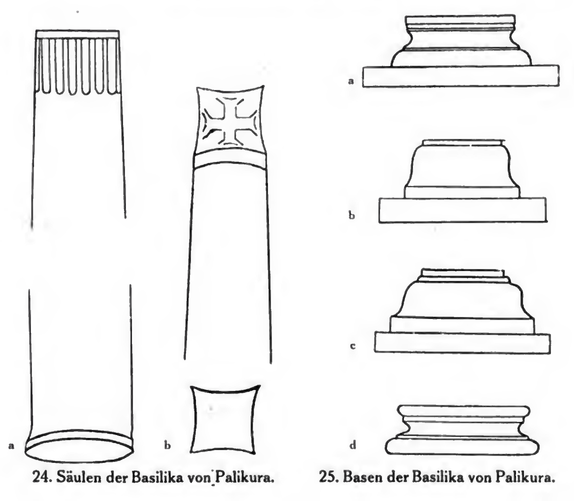
Außerdem (Abb. 21) sind noch etwa 15 Säulentrümmer, sämtlich aus weißem Marmor, glatt, erhalten; ferner 2 aus Granit mit gewundener Kannelürung, und eine Menge kleinerer Stücke.



22. In der Basilika bei Palikura.



23. Säulentrümmer aus Palikura.



24. Säulen der Basilika von Palikura.

25. Basen der Basilika von Palikura.



26. Aus der Basilika von Palikura.

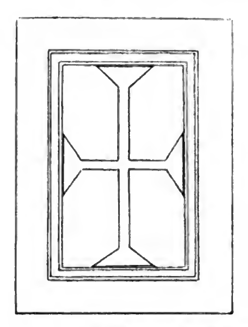
Ebenso verschiedenartig gestalten sich die z. T. sehr gut erhaltenen Kapitäle und Basen. So finden sich etwa 6 attische gleichartige Basen aus weißem Marmor: 17 cm hoch, oberer Durchmesser 46 cm. Sie dienten als Träger des 2., 3. und 4. Säulenpaares, während für das 1. wie 5. Säulenpaar Granitsäulen mit einfachen Basen verwendet wurden (Abb. 25 a). Auf einer Platte von 44 cm Breite, 66 cm Länge, 8 cm Höhe erhebt sich ein 19 cm hoher, scharf geschwungener Wulst, darauf die Abschlußplatte von 3 cm Höhe (Abb. 25 a, 25 d, 26, 27).

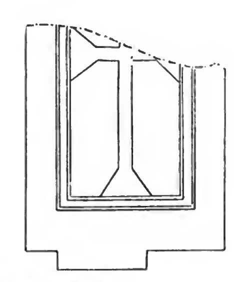


27. Vor der Basilika von Palikura.

Einen ausgesprochenen Basilikencharakter tragen 2 Kapitäle (Abb. 26). Auf dem Säulenansatz erhebt sich in einer Breite von 39 cm und Länge von 44½ cm ein sich nach oben hin erweiternder Wulst, auf dem sich als Basis für den Rundbogen eine Platte von 44 cm Breite, 64 cm Länge und 6 cm Tiefe lagert. Auf dem Wulst ist das Kreuz eingegraben.

Zu erwähnen sind ferner 3 größere Platten (vgl. Abb. 20) aus weißem Marmor. Während 2 Platten (Abb. 28), von denen die eine zur Hälfte noch vorhanden ist, nur ein einfaches Kreuz tragen, hat die dritte (Abb. 20) als Hauptmotiv in der Mitte das





28. Marmorplatten der Basilika in Palikura.

Kreuz, dessen Balkenenden in Akanthusmotiv übergehen, das das jeweilige Segment ausfüllt. Um das Kreuz schlingt sich ein 4 cm breiter Kreis. Kreis und Kreuz sind umgeben vom altchristlichen Anker.

Zur monumentalen Verzierung dienten 2 Marmorplatten, die noch kurz erwähnt seien. Die eine Platte zeigt ein sehr gut erhaltenes Akanthusmotiv aus Marmor (Abb. 22, 29), während die andere ihren ursprünglichen Charakter dem christlichen Motiv abtreten mußte. Abb. 22 (rechts, auf diesem das Reliefbruchstück) zeigt auf der einen Seite ein profiliertes und mit Perl- und Eierstab verziertes Gesimsstück, das aber als Rückseite als ein mit Akanthusblatt auf der Frontseite versehenes — an Stelle des Kreuzes bei den 2 oben erwähnten Kapitälen —



29. Marmorplatte mit Akanthusmotiv.



30. Palikura.

Kapitäl benützt wurde, s. Abb. 29; das auf Abb. 22 sichtbare Gesimsstück ist dasselbe wie auf Abb. 29, auf dem die Platte mit dem Akanthusmotiv steht. Im Vordergrund das Akanthusblatt. Auf dem Säulenansatz erhebt sich ein 39 cm breiter, 45 cm langer Wulst, der sich in einer Tiefe von $8^1/_2$ cm ausbuchtet und dessen oberer Teil sich zu einer 45 cm breiten, 62 cm langen und 6 cm hohen, rechtwinkligen Platte erweitert, die oben die soeben beschriebene Ornamentik zeigt. Gerade dieses Stück zeigt, daß es ursprünglich einem anderen Zweck, als Ornamentstück in einem Fries des wohl ursprünglich hier bestandenen Tempels oder in dem zirka 10 Minuten entfernt liegenden Stobi als solches diente, nach der Zerstörung der Stadt jedoch gleich dem übrigen Material zum Bau einer christlichen Basilika Verwendung fand. Eingeschaltet sei noch, daß ich bei der Untersuchung der Ruinen von Stobi wiederholt auf Friesstücke wie das erwähnte, sowie auf genau dieselben Kapitäle stieß.

Höchst interessant ist ein an Stelle der freigelegten Kirche etwa 30 cm tief unter der Humusschicht aufgefundenes Reliefbruchstück (Abb. 30). Sehr gut erhalten, 26 bzw. 30 cm breit, 27 cm hoch, stellte es ursprünglich in seiner Gesamtheit, soweit die Inschrift erkennen läßt, zwei Motive dar. Ein Motiv: Herakles mit der Keule. Der linke Fuß liegt gerade auf dem Boden, daneben die Keule, der rechte ist rechtwinklig über dem linken gebogen und berührt mit der Ferse den Boden. Die rechte Hand liegt auf dem rechten Knie, die Hand ist gebogen in Form eines rechten Winkels. Als Unterschrift trägt das Bruchstück die Worte:

ΛΕΥΚΙΟΣ ΝΩΒΙΟΣ
ΗΡΑΚΛΗΣ ΣΥΝΚ

Rosoman

Die sehr naheliegende Vermutung, daß manche Stücke von Stobi nach dem etwa 1 Stunde südlich von Stobi an der Černa gelegenen Türkendorf Rosoman verschleppt wurden, bestätigte sich aufs glänzendste. Außer zahlreichen Säulentrümmern, Marmorplatten, Kapitälen usw. z. B. in unmittelbarer Nähe der Moschee, gibt es in Rosoman wohl kein Gebäude, das nicht ein Stück aus Stobi in eine Mauer oder Brunnen eingemauert oder

im Hofe umherliegend aufweisen würde. Gewiß würde eine systematische Durchforschung des gesamten Gebietes noch recht wertvolle Aufschlüsse bieten, vorerst aber ist die Mutter Erde doch noch der beste Aufbewahrungsort.

Südlich der Moschee, an der Straße gelegen, befindet sich am Hofeingang eines Türkenhauses ein Bruchstück aus weißem





31. Marmortafel mit Inschrift von Rosoman.

Marmor, das wohl ursprünglich, nach der Profilierung zu schließen, von einer Weihetafel herstammt und 39 cm breit, 18 cm tief, 32 cm aus der Erde emporragte. Auf der dem Beschauer zugekehrten Seite standen die Worte:

≡ IOY ΦIΛE?

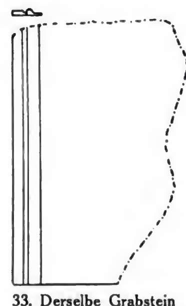
während der übrige Teil abgebrochen war (Abb. 31).

Eine höchst interessante, mit Inschrift versehene Tafel aus weißem Marmor fand sich im Hofe eines Türken unter einem



32. Grabstein von Rosoman.

Steinhaufen verborgen, deren wichtigster Teil leider abgebrochen war (Abb. 32). Die Tafel ist sehr gut erhalten, schön profiliert, am oberen Teil 61 cm, am unteren Teil 40 cm breit, 98 cm hoch, 18 cm tief und hat folgende Inschrift:



33. Derselbe Grabstein von Rosoman.

Q L I C I N (I O)
F A V S T I N (O)
NATO DVL(CIS)
SIMO ET (VXORI?)
LICINIATYC(HE)
H M H (N S)

(Hoc monumentum heredes non sequitur).

Östlich vom Dorfe Rosoman liegen Trümmer einer seit mehreren Jahren der Vernichtung anheimgefallenen Kirche, und heute sieht man nur noch einige wenige Mauerreste. In die



34. Marmorplatte von Rosoman mit Inschrift.
Die Inschriftzüge auf dieser Abbildung sind irreführend, weil von unberufener Hand nachgezeichnet; eine Neubeschaffung des Bildes war zurzeit nicht möglich.

Mauern selbst waren größere, mit Kreuz versehene Marmorplatten eingebaut, heute als Einwurf für den Unterbau der in der Nähe vorüberführenden Straße benützt, sowie ein sehr schön profilierter Marmorblock, der ursprünglich aus einer Kirche stammt und als Fries Verwendung fand (Abb. 34 und 35). Die Inschrift lautet etwa:

† *ΜΕΘΗΜ ω ΝΟΤΕ* †

Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich bei den beiden zuletzt genannten Architekturstücken um Gegenstände, die von der etwa eine Viertelstunde entfernten, bei Palikura ausgegrabenen antiken Kirche herstammen.



35. Marmorplatte von Rosoman.

Die Hadrianstafel in Sirkovo

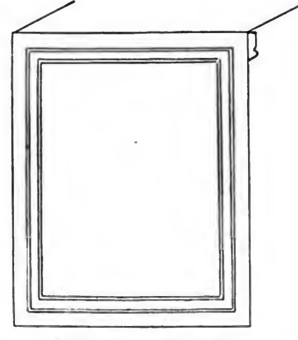
Ein ganz interessantes Dokument für die Beziehungen des Kaisers Hadrian zur Stadt Stobi bildet die Hadrianstafel, die in einem Brunnen am nordöstlichen Ausgang des reizend gelegenen Dorfes Sirkovo an dem Wege nach Klein-Čičevo eingemauert ist und eine Weihetafel dem Kaiser Hadrian zu Ehren darstellt und im Stil der Trajanstafel bei Dubova gehalten ist. Sirkovo liegt etwa 8 km südwestlich Palikura—Stobi und zirka



36. Hadrianstafel von Sirkovo.

12 km südwestlich von Gradsko, rechts der Straße Gradsko—Drenowo. Die sehr gut erhaltene Tafel (Abb. 36—38) besteht aus weißem Marmor, ist sehr schön profiliert und 1,12 m hoch, 90 cm breit und 27½ cm tief. Die überaus gut erhaltene Inschrift ist Seite 46 dargestellt (Abb. 37).

Zu alt und zu schwach, den die Bestrafung der Mörder Domitians (81—96) erzwingenden Prätorianern energisch entgegenzutreten, hatte Kaiser Nerva (96—98), der Mann nach dem Herzen des Senats, sich im Jahre 97 n. Chr. genötigt gesehen, den tüchtigen Statthalter Obergermaniens, M. Ulpius Trajanus, zu adoptieren und ihn zum Mitregenten und Regierungsnach-



I M P C A E S
D I V I T R A I A N
PARTHICI FILIO
DIVI NERVAE NEPOT
TRAIANO HADRIANO
AUG PONT MAX TRIB POTT
C O S I I I
MUNICIP STOBEN

37. Hadrianstafel von Sirkovo.

folger zu ernennen. Trajan war in Italica in Spanien, der späteren Colonia Ulpia, beim heutigen Sevilla geboren und durch seinen Vater zum Offizier herangebildet worden. Er stand damals mit einem ansehnlichen Heere am Rhein, und schon 4 Monate, nachdem er die Würde eines Mitregenten erhalten hatte, starb Nerva. Es ist uns bei Plinius X, 1 ein Brief erhalten, der Trajan



38. Brunnen mit der Hadrianstafel in Sirkovo.

zum Antritt der Regierung beglückwünscht. Die Bedeutung Trajans (99—117) — amtlich nannte er sich Imperator Caesar Nerva Trajanus — für den Balkan geht am besten aus den Städten und Denkmälern hervor, die von und für Trajan erbaut wurden[1].

---

[1] Sarmizegetusa, die spätere Colonia Ulpia Trajana, heute Varhely-Burg in Siebenbürgen, Trajanopolis beim heutigen Ahatköi, Augusta Trajana = Stara Zagora, Tropaeum Trajani bei Adamkilissi, Marcianopolis, von Trajan seiner Schwester Marcia zu Ehren erbaut, in der Nähe von Varna, die Trajanswälle, die Trajanstafel bei Dubova usw. Hierher sind zu rechnen die vielen Wege und Straßen im Bezirk von Sofia, Ichtiman, Tschirpan. So gibt es beim Dorfe Slatina in der Nähe von Sofia das obere und untere Trojan (gorni i dolni Trojan). Eine Trajansstadt oder -burg gibt es im Tatarpasardschikbezirk, zwischen dem Dorfe Assalchanla, am linken Ufer der Topolnitza, eine Stunde westlich von Tatarpasardschik und den Abhängen der Srednja Gora, Strascha genannt. Östlich davon die Trümmer einer alten Römerbrücke über die Topolnitza, die Trojanomost. Im Bezirk Rahova beim Dorfe Knescha gibt es 3 Gräben, die den Namen Trojanow okop = Trojansgräben führen. Trojanow Grad = Trojansburg heißt auch eine Ruine der Chissarsbäder (Srednja-gora).

Ganz irrig ist die von Dr. Tzenoff in seinem obenerwähnten Buche: „Goten oder Bulgaren", S. 75 vertretene Ansicht, als rührten diese Bezeichnungen von den alten Trojanern her, die zugleich „den schlagendsten Beweis dafür" lieferten, „daß die alten Trojaner die späteren Bulgaren sind" usw. Diese Anschauung hat insofern Berechtigung, als nach den antiken Schriftstellern einige zersprengte Trojaner in den Gegenden Mazedoniens sich ansiedelten, wie sich auch heute im alten Bulgarien die Erinnerung an die alten Serben oder auch an die Tartaren, z. B. Stari-Serpci oder Tatarli usw. in der Bezeichnung einzelner Orte erhalten hat. Jedenfalls treten in der Literatur die Namen der Trojaner erst mit dem Aufschwung der bulgarischen Literatur und Mythologie auf, was darauf schließen läßt, daß die Bulgaren in ihrer Blüteperiode bestrebt waren, ihre Herkunft von einem alten bekannten Volke herzuleiten, ihren eigenen Stammeshelden Attribute anderer wohlbekannter Helden zu verleihen und so ihre Vorherrschaft vor den anderen Balkanstämmen zu legitimieren. So z. B. streiten sich jetzt noch Bulgaren und Serben um den Nationalhelden Krali Marko, ähnlich ist es auch mit der Einführung des Christentums. Auch in dieser Beziehung hat die Forschung noch manches Rätsel zu lösen. Auch findet die Tatsache, daß Kaiser Trajan in der Erinnerung der Slawen weiterlebt, daß er sogar in ihrer Götterwelt einen Platz gefunden, daß noch heute von dem „Zaren Trojan" die Lieder der Bulgaren singen, ihre Erklärung darin, daß dieser Kaiser in innigster Berührung mit den Balkanvölkern stand und diese unter ihm und seinen Nachfolgern eine tiefgehende Blüteperiode erlebten, auf die allerdings in späteren Jahrhunderten, durch die Einfälle der Goten, Hunnen und Slawen, als die Balkanhalbinsel jahrhundertelang zum Tummelplatz aus dem Osten und Norden kommender germanischer, slawischer und ural-altaischer Horden geworden war, eine Periode tiefgreifender ethnographischer und kultureller Veränderungen folgte. Die

Trajan starb während des Parthischen Feldzuges, der ihn den Tigris hinab bis zum Persischen Golf führte, in Kilikien. Ihm folgte in der Herrschaft sein seit Jahren erprobter und stets bevorzugter Verwandter, P. Älius Hadrianus (117—138) — amtlich: Imperator Caesar Trajanus Hadrianus —, der Gemahl einer Enkelin von Trajans Schwester.

Die Abfassung der Weihetafel fällt in das Jahr 120 n. Chr.

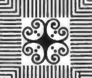
---

antike Weltanschauung, die zu Trägern besonders die römischen Legionen hatte und nach und nach scheu sich zurückzog, lebte bei den Gebildeten weiter, jedoch unter christianisierter Form. Auch hier hatte man altheidnischem Kulte christliche Form zu geben begonnen, heidnische Tempel wurden der Panagia oder sonstigen Heiligen geweiht, langsam geht die Christianisierung Mazedoniens vor sich, Manichäismus, Arianismus, Mithraskult und andere Sekten greifen weiter um sich und haben zahlreiche Religionsstreitigkeiten mit im Gefolge, bis endlich zur Zeit der berühmten Slawenapostel Kyrill und Methodius die Mazedonier und später durch die Sanktionierung des Christentums durch die Zaren Boris und Symeon auch in religionsgeschichtlicher Beziehung ihre Blüteperiode feiern durften, die allerdings von nicht allzulanger Dauer sein sollte.





RUINEN VON STENAS IN DEMIRKAPU UND ORIZAR

Etwa 70 km südlich Veles und 35 1/2 km südlich den Ruinen Stobis tritt die Eisenbahn in den wildromantischen Engpaß Zelezna vrata (türkisch: Demirkapu = „Eisernes Tor, Abb. 40 und 41), zwischen dessen kahlen Riesenwänden, unterbrochen von schmalen Seitenschluchten, wie der interessanten Adlerschlucht, der Vardar hindurchströmt, dessen Ufer entlang, wohl an Stelle der heutigen Bahn, von alters her eine Straße führte. Davon weiter unten im Abschnitt „Stobi und Ta". Deutscher Fleiß und deutsche Tatkraft haben neben der Eisenbahn, um eine Verbindung mit dem Süden herzustellen, eine Straße durch den Felsen gebrochen, wovon zwei Inschriften Zeugnis geben. Hier am rechten Ufer des Vardar (Abb. 41) sind als Dokument zur Erinnerung an diesen Straßenbau, ähnlich der Trajanstafel bei Dubova[1], über dem Nordeingang des Tunnels die von deutscher Kraft zeugenden Worte in den Felsen gehauen:

Wilhelm II
Deutscher Kaiser König von Preußen
Befahl seinen Soldaten
Diese Straße zu bauen
1916.

Darunter:

Mackensen-Tunnel.

---

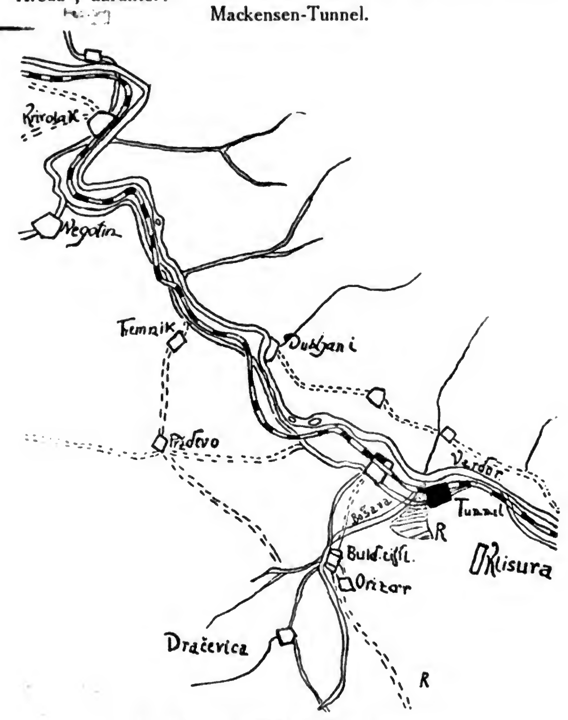
[1] Nach dem ersten dazischen Krieg (101—102) hatte Kaiser Trajan bei Dubova auf dem rechten Ufer der Donau zur Erinnerung an den Bau einer Römerstraße eine Tafel, die sog. Trajanstafel, anbringen lassen, deren Inschrift im Jahre 1891 von der serbischen Regierung folgendermaßen restauriert und ergänzt wurde:

IMP(ERATOR) CAESAR DIVI NERVAE F(ILIUS)
NERVA TRAIANUS AUG(USTUS) GERM(ANICUS)
PONTIF(EX) MAXIMUS TRIB(UNICIÆ) PO(TESTATIS) IIII
PATER PATRIAE CO(NSUL) IIII
MONTIS (ET F)L(UV)II AN(FRACTI)BUS
SUP(ER)AT(IS VIAM PAT)E(FECIT)

4*

Über dem Südeingang des Tunnels ein großes „Eisernes Kreuz“, darunter:

Mackensen-Tunnel.



39. Skizze zu Demirkapu. R = Ruinenfeld.

Rechts der neuen Straße und der Bahn auf einer kleinen Anhöhe das Grab eines Feldgrauen. Kameraden haben dem Braven einen hübschen Grabstein mit schlichter Inschrift gewidmet.

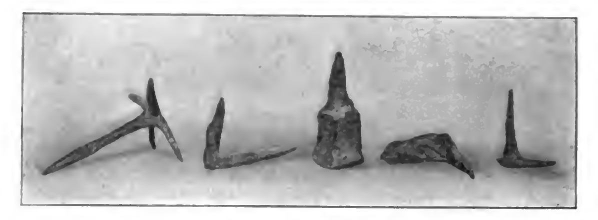
Zum erstenmal beschrieb Barth in seinem Werke „Reise durch das Innere der europäischen Türkei“ (1864), S. 117, 126/7,



40. Der Engpaß Demirkapu (bulgarisch: Zelesna vrata), „Eisernes Tor".



41. Demirkapu, Nordeingang des Engpasses.



42. Funde in Demirkapu.

die Felsklause des Axius. Hahn fand hier die Ruinen einer alten Stadt und in C. I. L. III, 710a ist ein Meilenstein ohne Entfernungsziffer aufgeführt, der in Demirkapu gefunden wurde. Nach dem Ravennaten und der Tabula lag hier im Altertum Stenas (Miller, I. R., S. 573).

Systematische Ausgrabungen haben hier nicht stattgefunden.

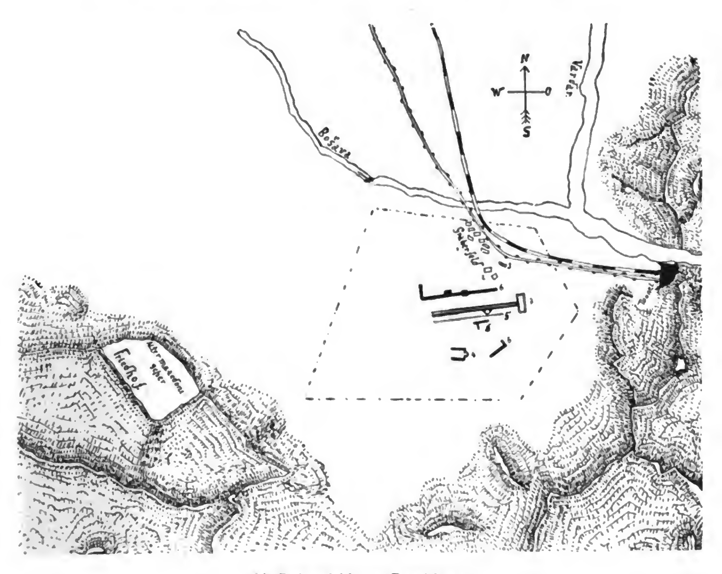




43. Funde in Demirkapu.

Zwischen Tunnel, Vardar und der Bošava (Abb. 39) zeigt das Ruinenfeld eine Erhöhung von 1/2 m und ist mit zahlreichen gebrannten Tonziegeln bedeckt.

Anläßlich des Baues der Straße Demirkapu südwärts stieß eine Straßenbaukompanie unter einer etwa 1 m tiefen Humus-



44. Ruinenfeld von Demirkapu.

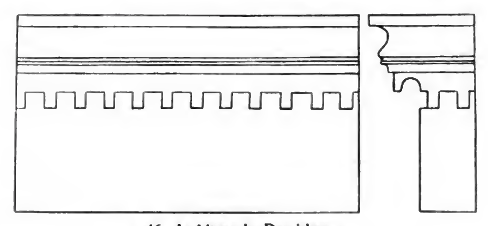
schicht auf ein Gräberfeld, das sich sofort als Bulgarenfriedhof erwies. Die Gräber waren leer und schon in früheren Zeiten durchwühlt. In derselben Schicht fanden sich Werkzeuge (Abb. 42), wie ein Dankelstock, Balkenklammern, ein sehr gut erhaltenes Holzstück — Zahn aus einem Haferrechen — und eine zerbrochene, ganz moderne Mokkatasse aus weißem Porzellan, ferner zwei doppelhenkelige Urnen, die keinen archäologischen Wert haben (Abb. 43).

Mit absoluter Sicherheit darf angenommen werden, daß bis vor Jahrzehnten hier eine mazedonische Begräbnisstätte für das in der Nähe liegende Jankof-Čiftlik bestand, die jedoch wohl infolge der Überschwemmungen der Bošava auf den Hügel südwestlich des jetzigen Ruinenfeldes und südlich des Čiftlik



45. Architrav von Demirkapu.

verlegt wurde, wo heute (Abb. 44) noch Grabsteine und Gräber sichtbar sind. Diese Annahme wurde mir von alten Eingeborenen bestätigt. Die Urnen und die Mokkatasse dienten zur Aufnahme der Speisen für die Totenmahlzeiten, die, wie es heute noch auf dem Balkan Brauch ist, jeden Samstag, überhaupt an jedem Festtag auf den Gräbern der Verstorbenen stattfinden.

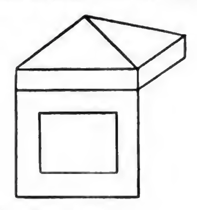


46. Architrav in Demirkapu.

50—60 cm unter der Humusschicht des Ruinenfeldes (Abb. 44) stieß man zunächst in einer Kiesschicht auf die unten angeführten Grab- oder Votivsteine (2), in der Nähe davon lag ein schön profilierter Marmorblock (3), der einst als Architrav diente und

1,30 m lang, 75 cm breit und 26 cm tief war und leider im Laufe der Zeit als Steineinwurf für die Straße dienen mußte. Es gelang mir, den noch erhaltenen Teil zu photo-





47. Von einem Grabdenkmal in Demirkapu.

graphieren (Abb. 45 und 46). Daneben fanden sich eine große Anzahl Ziegel und Urnenbruchstücke kleinen Umfangs aus gebranntem roten Ton, einige Bruchstücke einer großen Urne aus



48. Grab in Demirkapu.

gebranntem grauen Ton, deren oberer Lichtweite-Durchmesser etwa 45 cm betragen haben mag, sowie der oberste pyramidenförmige Teil eines Grabdenkmales (Abb. 47), an dessen Basis der Schaftansatz deutlich zu sehen war. Die Gesamthöhe der

Pyramide beträgt 24 cm, die des Basisrandes 8 cm, die Länge 47 cm, Breite 42 cm.

Unmittelbar am Ufer der Bošava und der jetzigen Straße entlang zieht sich das Gräberfeld hin (Abb. 44). Sämtliche Gräber erwiesen sich als Skelett- und Einzelgräber. Die Grabanlage zeigte harmonischen Charakter: in einer Entfernung von je 3 bis 5 m je ein Grab parallel zum anderen mit dem Kopfende nach Westen. Sie lagen 50—60 cm unter der Humusschicht



49. Gräber in Demirkapu.

in einer Kiesschicht, etwa 1—1,20 m unter dem Erdniveau, waren z. T. aufgebrochen und unzweifelhaft schon in früheren Zeiten durchwühlt; nur ein Grab war vollkommen intakt. Ihre durchschnittliche Länge betrug 1,40—1,50 m, die Breite 60—70 cm, Tiefe 50—55 cm. Bei 2 Gräbern dienten als Grabwände behauene Steinplatten aus Kalkstein, dem in hiesiger Gegend sehr häufig vorkommenden Material, deren Tragkanten durch eine zähe grauweiße Mörtelschicht miteinander verbunden waren. Bei den übrigen Gräbern bestanden die Grabwände aus einer 10—12 cm breiten Mauer aus gebrannten Tonziegeln und Mörtel,

deren Innen- und Außenwände mit einer Mörtelschicht bekleidet waren. Als Deckplatten dienten obenerwähnte Steinplatten.

Grab 1 (Abb. 48) war vollständig erhalten, nicht geöffnet, barg außer vollständig zerfallenen Knochenresten 5 Münzen. 3 Kupfermünzen lassen sich nicht genau bestimmen, da der Oxydationsprozeß zu weit vorgeschritten war und weder vom



ΕΥΦΡΟΣΥΝΗ
ΤΩ ΑΝΔΡΙ
ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΤΕΚΝΟΙΣ
ΚΑΙ ΑΤΗ ΖΩΣΑ
ΜΝΕΙΑΣ ΧΑΡΙΝ

50. Grabstein in Demirkapu.

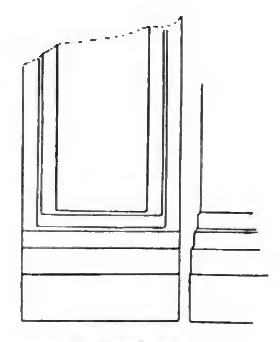
Avers noch Revers etwas zu erkennen war. Münze 4 und 5 bestanden aus Silber und stammen, wie Avers und Revers bezeugen, aus der Zeit Trajans.

Bei Freilegung von Grab 2, 3 und 4 (Abb. 49) war ich nicht zugegen. Leider war so manches inzwischen kurz und klein geschlagen, nur die großen Steinplatten, die als Umfassungsmauern des Grabes 5 dienten, waren vorhanden, außerdem noch einige Urnenbruchstücke, eine kleine eiserne Pfeilspitze, bei der der Oxydationsprozeß weit vorgeschritten ist, und Scherben einer Glasschale.

Die im folgenden aufgeführten Votivsteine fanden sich ebenfalls in der Kiesschicht und lagen in unmittelbarer Nähe der Gräber. Stein I (Abb. 50) ist 1,80 m hoch, 56 1/2 cm breit, 12 cm tief, aus grauem Sandstein, sehr gut erhalten, nur an seiner Spitze ist ein ganz kleines Stück abgebrochen, und zeigt im Hochrelief 3 Figurengruppen. Die 1. Gruppe stellt in Form eines Dreiecks den in Thrazien überaus beliebten Reiterheros dar, auf springendem Pferde einen mit gegürtetem Rock und



51. Votivstein von Demirkapu.



52. Derselbe Stein.

ΑΦΡΟΔΙ (?)
ΤΟΙΣ ΒΛΑΤ (?) (?)
ΤΗ ΑΔΕΛΦΗ
ΜΝΙΑΣ
ΧΑΡΙΝ

wallendem Mantel bekleideten Reiter, der den Jagdspeer schwingt. Die 2. und 3. Gruppe zeigen je drei Figuren mit der Inschrift auf Seite 59. Zeile 4: *ΑΤΗ* für *ΑΥΤΗ*.

Wie aus dem leichtverständlichen Inhalt hervorgeht, weiht Euphrosyne ihrem Manne — die mittlere Figur der 2. Gruppe — sich selbst lebend *ΑΤΗ ΖΩΣΑ* — die mittlere Figur der 3. Gruppe — und ihren 4 Kindern diesen Grabstein.

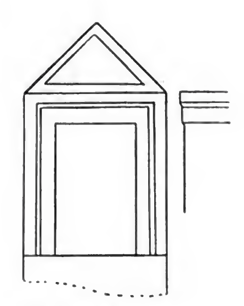
Aus demselben Material wie Stein I besteht der uns nur in 3 Bruchstücken erhaltene Votivstein II (Abb. 51 und 52), 96 cm

hoch, 61 cm breit und 12 cm tief, dessen mittlerer und unterer Teil nebenstehende, z. T. schwerleserliche Inschrift trägt, während der obere Teil abgebrochen ist.

Votivstein III (Abb. 53 und 54), 105 cm hoch, 53 cm breit, aus demselben Material wie die beiden vorhergehenden, zeigt im obersten Teil eine Rosette, im mittleren eine weibliche Figur mit kurzärmeligem, um die Taille geschürztem Obergewand, eine Henkelurne tragend. Die Inschrift ist abgebrochen, ebenso die linke Hand, in der die Figur wahrscheinlich wie in der Rechten eine Henkelurne trug.

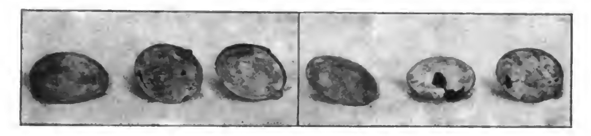


53. Votivstein in Demirkapu.

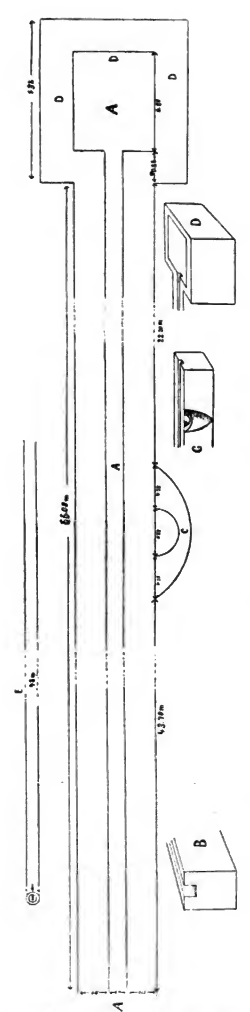


54. Derselbe Stein.

Des weiteren fanden sich 3 größere Kupferschalen (Abb. 55) und zahlreiche Tonziegel und Tonplatten.



55. Drei Kupferschalen aus Gräbern in Demirkapu.



56. Wasserleitung in Demirkapu.

Den interessantesten Teil bildet die bis jetzt nur z. T. freigelegte 67,40 m lange, von West nach Ost gehende antike Wasserleitung (Abb. 44,7; Abb. 56; vgl. Abb. 57 und 58). Diese besteht aus einer 1—1,20 m hohen, 64 cm breiten Leitungsmauer aus Mörtel und Fluß- (Kies-) stein, deren Außenseite und die Leitungsrinne mit grauweißem Mörtel bekleidet sind. Zwischen den beiden je 25 cm starken Seitenkanten geht die 14 cm breite und 16 cm tiefe rechteckige Leitungsrinne (Abb. 56 B) nach einer Länge von 66,08 m in ein rechteckiges Reservoir von 80 cm Länge, 64 cm Breite und 80 cm Tiefe über, dessen Mauerstärke 26 cm, die äußere Kantenlänge 1,32 m beträgt (D). An die Leitung ist, 22,30 m vom Reservoir D entfernt, ein sich nach unten eiförmig zuspitzendes Becken mit einer Lichtweite von 38 cm und Tiefe von 70 cm angebaut, so jedoch, daß die Leitungsrinne selbst von diesem Becken nicht durchbrochen wird (Abb. 56 C). Beide Becken, C und D, sind mit einer sehr harten Mörtelschicht bekleidet.

Rechts von der Hauptleitung, 50—60 cm entfernt, befindet sich parallel zu ihr eine 48 cm lange Röhrenleitung (Abb. 56 E). Diese Einzelröhren sind aus gebranntem roten Ton und haben eine Länge von 30 cm, eine Lichtweite von 8 cm und eine Stärke von 2 cm.

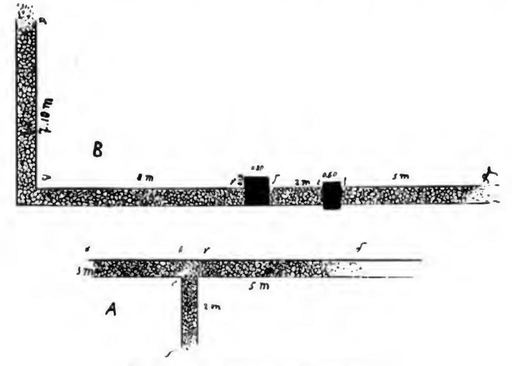


57. Wasserleitung in Demirkapu.



58. Wasserleitung in Demirkapu.

Rechts und links von dieser Anlage finden sich Grundmauern von Häusern (Abb. 59), deren weitere Reste der Freilegung harren. Beide sind von demselben Material wie die



59. Römische Mauern in Demirkapu.

obenerwähnte Wasserleitung, jedoch ohne Mörtelbekleidung (Abb. 59 A und B); die Mauerstärke beträgt 60 bzw. 61 cm. Mauer B ist, soweit bis jetzt freigelegt, von 2 Kalksteinquadern durchbrochen.

Orizar

Ungefähr ½ Stunde westlich dieser Fundstätte fand ich im Hofe der bulgarischen Kirche von Orizar ein sehr gut erhaltenes

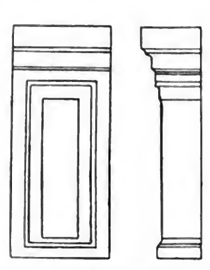


60. Kapitäl aus Orizar.

jonisches Kapitäl aus weißem Marmor, mit einem als Perlstab gebildeten Halsring, tadellosem Echinus und dem für jonische Bauweise so charakteristischen Volutenpolster (Abb. 60). Da in der ganzen Umgegend weder Ruinen noch Bruchstücke ähnlichen Charakters aufzufinden sind, auch die Kirche kein einziges derartiges Architekturstück aufweist, so konnte besagtes Kapitäl nur nach Orizar verschleppt worden sein in der Absicht, als Baumaterial verwendet zu werden.



ST ? ?
ΠO ?
ME ?
EKEYM··
BIOBE··
AYTO
TON
MNIAC
XAPIN



61. Inschriftstein in Orizar.

62. Derselbe Stein.

Im Torbogen der Kirche war fernerhin ein Votivstein aus weißem Marmor eingemauert, mit griechischer Inschrift, deren Inhalt schwer leserlich und kaum zu entziffern war. Der Stein ist 88 cm hoch, 36 cm breit, 19½ cm tief (Abb. 61 und 62). Soweit die Inschrift zu entziffern war, ist sie obenstehend wiedergegeben.

Nach dieser kurzen Beschreibung noch ein Wort über das Alter der **Ruinen von Stenas.**

Unzweifelhaft steht fest, daß an Stelle des heutigen Ruinenfeldes eine mazedonische Begräbnisstätte für das in der Nähe gelegene Jankof-Čiftlik war, wie die aufgefundenen und nun der

Vernichtung anheimgefallenen Gräber, die Werkzeuge, die beiden großen Urnen und die moderne Mokkatasse aus weißem Porzellan beweisen, und wie mir auch von den älteren Eingeborenen aus Orizar bestätigt wurde. Später wurde wohl wegen der immer häufiger auftretenden Überschwemmungen der Bošava die Begräbnisstätte auf den westlich des Ruinenfeldes gelegenen Hügel verlegt, wo Gräber und Grabsteine noch deutlich sichtbar sind.

Schwieriger wird die Frage nach der Datierung der Fundgegenstände in ihrem Zusammenhang mit der Stadt Stenas, und es wäre vermessen, jetzt schon ein absolutes Urteil über das Alter der Stadt fällen zu wollen. Erst weitere Forschungen im innigsten Zusammenhang mit systematischen Ausgrabungen können Licht in das noch herrschende Dunkel bringen. Auf die Frage, ob Stenas der Naturgewalt oder der Zerstörung durch Menschenhand zum Opfer fiel, läßt sich bei jeglichem Mangel an literarischen Nachrichten vorerst nicht beantworten, jedoch darf mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die Stadt, die ja nur strategischen Wert als Beherrscherin der Zugänge nach dem Süden hatte, infolge kriegerischer Ereignisse, die dem gesamten hier in Frage kommenden Gebiete ihren deutlichen Stempel aufgedrückt haben, unterging, und daß die noch vorhandenen Reste aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange gelöst und in die umliegenden Dörfer verschleppt wurden, um anderweitig zu Bauten usw. Verwendung zu finden.

Von nicht geringerer Bedeutung für die Altersbestimmung ist zunächst das Material. Auch hier gilt der Grundsatz, daß das zunächst gelegene, am bequemsten zugängliche Material zuerst benützt wird. Die massenhaft in dem Bett der Bošava sich findenden Fluß- (Kies-) steine bildeten in Verbindung mit dem ausgezeichneten zähen Mörtel ein festes, geradezu unverwüstliches Baumaterial für Grundmauern von Häusern, Tempeln und Wasserleitungen (s. oben). Während die Wasserleitung aus Fluß- (Kies-) stein besteht, deren Außenwände und Leitungsrinne mit zäher Mörtelschicht bekleidet sind, weisen einzelne Grabwände einen Ziegelsteinbau aus gebranntem Ton mit äußerer und innerer Mörtelbekleidung auf, ein besonders für die Kaiserzeit charakteristisches Moment, wofür die beiden Silbermünzen aus der Zeit Trajans, sowie einige aufgefundene, schön gearbeitete Gemmen sprechen.

Größeren Spielraum lassen die Bauart mit Bauanlage, während die Stilart des in Orizar aufgefundenen Kapitäls und des Architravs klassischen Charakter tragen.

Überaus wichtig sind die Grab- und Votivsteine. Form der Votivsteine, Schriftcharakter, Weiheformel, Darstellung der Einzel- und Gruppenreliefs, besonders der auf Stein I erwähnte, in Thrazien überaus beliebte Reiterheros, dessen Vorkommen auch vom religionsgeschichtlichen Standpunkte aus höchst interessant ist, lassen bei der großen Verbreitung des thrazischen Reiterheroskultus auf dem Balkan z. Z. Trajans und Hadrians und noch später, namentlich im Vergleich mit den anderweitig aufgefundenen phrygischen Votivsteinen den Schluß zu, daß als absolut feststehender Termin für die Datierung der Stadt Stenas das 1.—2. nachchristliche Jahrhundert angenommen werden darf.

Ob Stenas bereits vorchristliche Perioden, vielleicht unter anderem Namen, erlebte, und wann die Stadt in nachchristlicher Zeit der Vernichtung anheimfiel, bleibt weiterer Forschung vorbehalten, jedenfalls existierte die Stadt, wie aus der Erwähnung in Ta hervorgeht, noch um die Mitte des 4. Jahrhunderts.

Bezeichnend ist, daß die alten Schriftsteller, besonders Strabo und Livius, eine Stadt Stenas auf der Strecke Stobi—Thessalonich nicht erwähnen. Doch findet sich bei Strabo VII, 4 folgende, leider schlecht erhaltene Stelle:

„Päonien liegt diesen Völkern gegen Osten, den thrazischen Bergen aber gegen Westen; nördlich liegt es oberhalb Mazedoniens und hat durch die Städte Stobi und **Gortynium** Zugänge zu . . . . ., durch die der Axius strömt, der Mazedonien von Päonien her schwer zugänglich macht, so wie es der durch [das Tal] Tempe fließende Peneus von Hellas her schirmt.“ Dr. Forbiger und Tafel[1] ergänzen die sich hier im Text findende Lücke durch: *ἐπὶ τὰ πρὸς [νότον στενά]* „zu den südlichen Bergengen“, eine Ergänzung, die den territorialen Verhältnissen vollständig Rechnung trägt; denn gerade Demirkapu bildet das Fels- und Eingangstor zu der rund 21 km langen Vardarfurche, die von steilen, bis zu mehreren hundert Meter hohen Bergen eingeengt wird, sowie zu den nach Südwesten führenden, im Bošavatal verlaufenden Bergengen.

[1] Strabos Erdbeschreibung, übersetzt von Dr. A. Forbiger, III, S. 128, Anm. 100 (Langenscheidtsche Bibliothek LIII).

Das bei Strabo nur einmal erwähnte Gortynium liegt nach obiger Stelle in Päonien, nördlich Mazedonien, also dem hier in Frage kommenden Gebiete, und beherrscht im Verein mit Stobi die Straßen nach Süden: Stobi die Straßen Stobi—Prilep—Monastir, und Stobi—Demirkapu—Saloniki (vgl. Ta); Stenas die Straße Stenas—Thessalonich in der Vardarfurche, sowie die Wege im Bošavatal über Konopište—Mrežečko über Mala Kruša nach Süden. Wie jedoch die Straße im Altertum verlief, davon im Abschnitt „Stobi und die Ta". Gerade die unmittelbare Erwähnung Stobis und Gortyniums als die Zufahrtsstraßen nach Süden beherrschenden Punkte und die der Schilderung Strabos vollständig entsprechenden territorialen Verhältnisse zwingen, da anderweitige Zeugnisse nicht vorliegen, zur Annahme, das Gortynium Strabos mit dem Stenas der Ta zu identifizieren.

